

## UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN AUSGANGSDIALEKT DER ALTPROVENZALISCHEN DICHTUNGSSPRACHE

Charles Camproux<sup>1</sup> hat vor einiger Zeit die Ansicht vertreten, dass sich im Altprovenzalischen die *langue de la poésie* erheblich von der *langue de la cité* abhebe, wobei die Dichtungssprache schwieriger und im gleichen Zeitraum archaischer sei; demgegenüber zeige die Urkundensprache über diese Unterschiede hinaus eine viel stärkere Tendenz zu regionalen Sprachformen, sei aber, und das ist das Wesentliche seiner Bemerkungen, im Grunde mit der anderen eng verwandt. Daraus müsse man folgern, dass eine altprovenzalische überdialektale Gemeinsprache schon vor der schriftlichen Überlieferung vorhanden gewesen sei, von der sich bereits in vorhistorischer Zeit durch dichterische Intentionen eine Art Kunstsprache losgelöst habe. Die Frage war, wo sich diese Gemeinsprache zunächst entwickelt haben könnte.

Camproux führte deswegen weiter aus, dass nicht ein einzelner historisch-geographischer Bereich bei der Ausbildung der provenzalischen Sprache die Vorherrschaft gehabt habe, sondern dass sie in ihren Anfängen eine Sprache föderativen Charakters gewesen sei.<sup>2</sup> Die grossen Handelszentren, so glaubte er, hätten sich als Verkehrssprache eine Art *koine* geschaffen,<sup>3</sup> woraus auch die Dichtungssprache entwickelt worden sei; denn das Altprovenzalische, so meinte Camproux, sei zunächst durchaus nicht eine Sprache der Gelehrten oder der Literatur gewesen.<sup>4</sup> Versteht man ihn richtig, und zwar nach dem, was er über den archaischen Charakter der *langue de la poésie* im Hinblick auf die *langue de la cité* gesagt hat, dürfte man mit den sonstigen Angaben seine Theorie in dem folgenden Zeitplan festlegen: 1) Eine spezifische Verkehrssprache entstand nach dem Aufhören des römischen Einflusses und

1. CHARLES CAMPROUX, *Histoire de la littérature occitane* (Paris 1953), 18. Vgl. auch: *Le joy d'amor des troubadours* (Montpellier 1965).

2. CAMPROUX, a.a.O., S. 19, Z. 22 ff.: «Dès le début, la langue occitane a un caractère plus fédératif qu'unifié: résultat d'une accommodation avec les faits vivants et non conséquence d'une volonté qui s'impose».

3. CAMPROUX, a.a.O., 18 und 19.

4. *Dgl.*, 18 unten.

damit des klassischen Latein als das sprachliche Verbindungselement zwischen den bedeutenden südfranzösischen Handelszentren. 2) Eine solche Verkehrssprache wurde vor dem Jahre 1000 in der um diese Zeit entstehenden, zunächst mündlich überlieferten, vulgärsprachlichen Dichtung zum ersten Mal festgelegt und in ihrem Charakter für die spätere schriftliche Niederlegung konserviert.<sup>5</sup> 3) Die gesprochene Verkehrssprache erfuhr auch noch danach in den entsprechenden Dimensionen Raum, Zeit und Schichtung eine Veränderung im Sinne einer Anpassung an die natürliche Weiterentwicklung. 4) Diese Sprache wurde schliesslich von 1100 an in der sogenannten *Skripta* der Urkunden festgelegt, aber in der Weise, dass sie auch später bei mancherlei neu auftretenden Sprachtendenzen in der Schrift immer wieder nachzugeben bereit war.<sup>6</sup>

Als Verkehrszentren im Sinne Camproux' könnte man — wenn man z. B. von den Verkehrsstrassen und ihren Knotenpunkten, die auf der Peutingerischen Tafel belegt sind, ausgeht<sup>7</sup> — die durch solche Strassen verbundenen Städte Narbonne, Toulouse, Agen, Bordeaux betrachten. Ferner könnte man dazu Poitiers, Périgueux, Limoges und Clermont-Ferrand zählen. Verfolgt man von Narbonne aus die Strassen nach Osten, dürfte man auch die Orte Montpellier, Nîmes, Arles, Aix-en-Provence und Marseille nennen. Dabei stünde vielleicht Narbonne — als Hauptstadt der alten *Provincia Narbonensis* befindet sie sich im Zentrum des gesamten Strassennetzes — im Vordergrund des hier vorgebrachten Anliegens. Von Lyon als sprachbildendem Zentrum müsste wohl abgesehen werden, weil es sicher nicht mehr in den engeren provenzalischen Sprachbereich gehört.<sup>8</sup> Es bliebe damit aber die Frage zu beantworten, welche der genannten Städte tatsächlich zur Ausbildung der Verkehrssprache und damit schliesslich auch der Dichtungssprache beigetragen haben sollen,<sup>9</sup> bzw. entlang welcher Strasse sich die prätendierte *koine* hauptsächlich entwickelte.<sup>10</sup>

5. CAMPROUX, *a. a. O.*, 18: «Il est probable que la langue littéraire était donc formée dès avant l'an mil».

6. Vgl. CLOVIS BRUNEL, *Les plus anciennes chartes en langue provençale*, (Paris 1926) und *Supplément* (Paris 1952), woraus ersichtlich wird, dass die eigentliche Überlieferung provenzalischer Urkunden um 1100 beginnt.

7. Vgl. ERNEST DESJARDINS, *Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine*, Bd. IV (Paris 1893), S. 72 ff.

8. Lyon liegt im frankoprovenzalischen Sprachgebiet, das bekanntlich seit ASCOLI, *Schizzi franco provenzali*, *AGI*, III (1878), 61-120, als besonderer Dialektbereich anerkannt ist.

9. Dabei verdienen im wesentlichen Narbonne, als Hauptstadt der *Narbonensis*, Toulouse, als Hauptstadt des westgotischen Tolosanischen Reiches, und Bordeaux, als Hauptstadt der spätrömischen *Aquitania II<sup>a</sup>*, von den Städten in Südfrankreich besonderes Interesse.

10. In die Betrachtung ist vor allem das geographische Fünfeck mit den Städten Narbonne - Bordeaux - Limoges - (Lyon) - Marseille - Narbonne einzubeziehen.



Wie der Ursprung der altprovenzalischen Lyrik, so wurde auch bisher trotz mancher verdienstvoller Versuche die Herkunft ihrer Sprache noch nicht überzeugend bestimmt. Wie dazu, so bestanden auch hierzu sehr unterschiedliche Theorien.<sup>11</sup> Das Hauptproblem ergab sich zunächst aus der folgenden Tatsache: Während die Dichtungen im französischen, italienischen und spanischen Sprachraum, die in der Volkssprache geschrieben wurden, jeweils bis ins 13. Jh. hinein einen zumindest immer in einzelnen, aber wesentlichen Zügen regional abgrenzbaren Dialekt vertraten, woraus man mit einiger Genauigkeit die räumliche Herkunft des literarischen Denkmals erschliessen konnte,<sup>12</sup> zeigte die altprovenzalische Lyrik vom Beginn ihrer Überlieferung an — eine Ausnahme machte in gewisser Weise Wilhelm IX. von Poitiers — eine verhältnismässig einheitliche Sprache, die höchstens eine schwache mundartliche Färbung besass.<sup>13</sup> Bei den dialektalen Varianten handelte es sich jedoch um im gleichen Gedicht vorkommende Kriterien verschiedener lokaler Idiome, so dass eine Ortsbestimmung mit den grössten Schwierigkeiten verbunden war, ja zumeist unmöglich zu sein schien.<sup>14</sup> So

11. HEINRICH MORF, *Vom Ursprung der provenzalischen Schriftsprache*, in den *SbPrAW* (Berlin 1912), phil.-hist. Kl., Heft XIV, S. 1-4, gibt einen Überblick über die bis dahin entwickelten Ansichten.

12. Das tritt schon dadurch hervor, dass die meisten altfranzösischen Textausgaben mit einer Definition des vorliegenden Dialekts versehen sind, was für die altprovenzalischen zumeist problematisch geblieben ist. So stand bisher fest, dass es für die aprov. Denkmäler des 12. Jh. kaum möglich ist, eine exakte Ortsbeziehung herzustellen, da sie, gleichgültig, woher der einzelne Dichter stammt, im allgemeinen alle die gleiche Sprache mit beliebigen Varianten, evtl. graphischer Natur verwenden. Das ist am ehesten das Ergebnis der Übertragung eines ursprünglich in einem begrenzten Raum bestehenden Idioms auf einen weiteren und seiner Verwendung als Dichtungssprache gegenüber der Weiterentwicklung der einzelnen Dialekte im Bereich einer lokalen Gültigkeit, einschliesslich der Mundart, die einmal als Ausgangsidiom der Dichtungssprache zugrundegelegt hatte. Die altprovenzalische Dichtungssprache ist also als eine Art Ansatz zu einer Schriftsprache anzusehen, wofür auch schon im 12. Jh. im *Donatz Proensals* und in späteren Grammatiken gewisse Normen aufgestellt wurden, die sich um eine Orthoepie (vielleicht auch Orthographie), um eine verbindliche Morphologie und um einen eingeschränkten Wortschatz bemühten. Zeugnisse liegen dafür auch bei den Dichtern, z. B. Cercamon, vor, der in einem seiner Gedichte darauf hinweist, dass er nur «gute Wörter» verwendet habe. Dass sich dabei die Grammatiker auf die Traditionen der Urkundenschreiber haben stützen können, vielleicht sogar auf deren Schulen, von denen wir aber leider nichts wissen, liegt auf der Hand. Doch lässt sich auf alle Fälle eine losgelöste Dichtungssprache in ihren charakteristischen Zügen, die in der Graphie sichtbar werden, durchaus lokalisieren. Das Aprov. wurde in Italien, Frankreich und Spanien als solche Sprache verwandt, hatte aber zum Italienischen, Französischen und Spanischen kaum Beziehungen. So lässt sich folgern, dass auch innerhalb des gesamten provenzalischen Sprachgebiets die Dichtungssprache keine näheren Beziehungen zu einigen Dialekten zu haben brauchte. Diejenigen Dialekte oder derjenige Dialektraum, der am meisten charakteristische Züge dieser Sprache aufweist, steht ihr mithin auch am nächsten.

13. Ein Hinweis darauf findet sich z. B. bei CARL APPEL, *Provenzalische Lautlehre* (Leipzig 1918), 2.

14. So etwa im altprov. Boeci, wo *ca-* und *cha-*, *d* und  $\emptyset$  < lat. *-t-*, *razo* und *raiso* nebeneinander stehen.

setzte man schliesslich an, was auch bei Camproux als Theorem wiederkehrt, dass die ersten Trobadors, deren Gedichte uns überliefert sind, nicht nur bereits eine in Einzelphänomenen vorbereitete literatursprachliche Tradition vorfanden. Die Problemstellung erweiterte sich wesentlich dadurch, dass das Altprovenzalische nicht nur in der Dichtung, sondern gleichzeitig mit ihr auch in den Urkunden überliefert war, sich aber je nach seiner Verwendung in gewissen Zügen unterschied, wodurch der Ausgangspunkt für die Theorie Camproux' gegeben war.

Andererseits wurde wieder ausgesprochen, dass die Entstehung der einheitlichen Sprache nur im Zusammenhang mit dem Aufblühen der Trobadorlyrik betrachtet werden könne. Wäre für diese ein begrenztes Kulturzentrum erschliessbar, so dürfte man demnach dort auch das sprachliche Ausgangsgebiet suchen; wären mehrere gleichstarke Kulturzentren nachzuweisen, so müsste angenommen werden, dass deren jeweilige Mundarten in Konkurrenz gestanden hätten und sich schliesslich unter diesen ein Ausgleich — zur Schaffung einer einheitlichen Dichtungssprache — vollzogen haben könnte,<sup>15</sup> was aber wie oben bereits gesagt, nie ganz erreicht wurde. Ginge man von einem dialektal begrenzten Raum aus, so sollte die Dichtungssprache relativ einheitlich sein; und erst mit der Übertragung der speziellen Dichtung auf andere Räume mit besonderer dialektaler Eigenart könnten charakteristische Elemente anderer Mundarten in die ursprüngliche Sprache Eingang gefunden haben.<sup>16</sup>

Als ein solches Zentrum der altprovenzalischen Lyrik hatte schon immer die Provinz Limousin gegolten, weil aus ihr einige ihrer hervorragendsten Vertreter erwachsen waren.<sup>17</sup> Die Provinzgrenzen wurden bei der Einordnung der Dichter allerdings etwas weiter gezogen, als es dem Bereich der historischen Provinz Limousin entspricht.<sup>18</sup> Die genannte Ansicht erfuhr eine bedeutende Unterstützung durch die Tatsache, dass Limoges, die Hauptstadt, sich als Zentrum der mittellateinischen Tropusdichtung herausstellte, die — nach Spanke und Gennrich — metrisch und musikalisch den provenzalischen Gedichtformen sehr nahe verwandt sein und zumindest in der Formgebung zum Ursprung der altprovenzalischen Lyrik beigetragen haben soll.<sup>19</sup> Man könnte sogar ansetzen, dass *trobar* in der Bedeutung 'dichten'

15. Es sind für das Altfranzösische solche Mittelpunkte z. B. in Tours, Orléans, Troyes, Arras, Rouen, Paris usw. zu sehen. Zweifellos ist der *koine*-Charakter des Mittelfranzösischen aus dem Vorhandensein mehrerer solcher Zentren abzuleiten.

16. Vgl. die Anweisung der *Leys d'Amors* (II, 15 f.), dialektale Formen nur dann zu verwenden, wenn sie einer ganzen Diözese angehören.

17. Als Hauptvertreter gelten: Giraut de Bornail, Bernart de Ventadorn, Bertran de Born, Arnaut de Marueil.

18. Vgl. MORF, *a.a.O.*, S. 1, Anm. 2.

19. HANS SPANKE, besonders in *St. Martialisstudien I*, ZFSL, 54 (1930), 282-317, und *II*, ZFSL 56 (1932), 450-478; ebenso in *Beziehungen zwischen romanischer und mit-*



aus *tropare* — einer Ableitung vom genannten *tropus* 'Melodie' — herzuleiten sei,<sup>20</sup> was für die hier geführte Diskussion einiges Gewicht hat.

Weiter konnte die Theorie einer limousinischen Herkunft durch die Anga-

*tellateinischer Lyrik* (Göttingen 1936) (s. a. Anm. 13); ähnlich FRIEDRICH GENNRICH, *Zur Ursprungsfrage des Minnesangs*, DV (1929), 187-228.

20. So urteilt z. B. GARCÍA DE DIEGO, *Diccionario etimológico español e hispánico* (Madrid 1954). GAMILLSCHEG, im EWFS, bevorzugt für 'dichten' das Simplex von *contra* *pare* 'feststellen', das seiner Meinung nach auch zu 'finden' führen konnte; er lässt dafür aber auch *turbare* zu. REW 8992 setzt für beides *turbare* an. Weitere Deutungen finden sich bei LEO SPITZER, *Trouver*, R, LXVI (1940-1941), 1-11 und bei KARL HEISIG, *Zur Bedeutungsentwicklung von franz. 'trouver'*, Rjb, I (1947-48), 78-86, die beide *turbare* ablehnen. Um *turbare* zurückzuweisen, müsste erst einmal geklärt werden, warum gerade in Frankreich für *finden* ein Wort der gelehrten Tradition eingetreten ist, während in der ganzen übrigen Romania Wörter der Jägersprache vorliegen (z. B. *adflare*: span. *hallar*, südit. *ázza* rum. *a afla*; *captare* liegt vor in Friaul, Verones. u. Emilia; *adcaptare* im Sardischen ohne die Nordspitze, wo *incontra* *here* 'zusammenziehen', d. h. 'die Treiberkette zusammenziehen', o. ä. vorliegt. SW-Languedoc \**ad* + *trappare* oder nur \**trappare*; östl. v. Puy de Dôme findet sich *tropár* möglicherweise zu *tropus* 'Herde', (REW 8938) bzw. 'Haufen', also 'zu Haufen treiben' etwa; im Corrèze *turba*. Ebenso interessant ist die sonstige Bedeutungsentwicklung von *turbare*: Sard., Kors., Balear. 'Wild, Vieh treiben', Emilia 'Wild aufstöbern', Rum. 'wütend werden', also wohl zunächst 'vor Wut alles durcheinander werfen, Lärm machen'. Die sprachlich archaischen Gebiete zeigen die jeweiligen Vorstufen, die älteste das Rumänische. Über die lautliche Erklärung ist genügend geschrieben worden). Da nun im Mittellat. *invenire* auch für 'dichten' belegt ist, wäre einer ähnlichen Verwendung im Provenzalischen nichts entgegenzusetzen (in bezug auf *trobar* 'finden'; vgl. Vf., *Zur Interpretation der altprovenzalischen Lyrik*, Rjb, 13 [1962], Anm. 69, S. 67 f.). Da aber *trobar* 'dichten' eine spezifisch provenzalische Angelegenheit ist (der *trouvére* im Frz. ist der höfische Dichter), darf man Spanke, Gennrich und anderen folgen, die nachgewiesen haben, dass die im Süden Frankreichs gepflegte Tropus-Dichtung formal die engste Beziehung zur Troubadour-Lyrik hatte und \**tropare* demnach zunächst 'Tropen komponieren und dichten' bedeutet haben kann. Dass von der Technik der Bibeldexegese her *contra* *pare* bzw. einfaches \**tropare* mitgewirkt haben können, darf man als weitere Erklärung zulassen. Da *invenire* im Mittellat. 'finden' und 'dichten' bedeutet, ist entsprechend eine Kreuzung *turbare* × \**tropare* nicht widerlegbar (vgl. im Deutschen 'dichten': *dictare* × 'dicht machen', im Sinne der hermetischen Dichtung). Zu \**tropare*: *tropus* 'Hymne' vgl. im Byz.-Griech. die Bezeichnung für den Hymnedichter und -sänger (christl. Hymnen, denen die europ. Hymnendichtung zugrundeliegt): Sie nannten sich *Μελωδοί*: *Μελωδία*, nicht etwa *ποιηται*, dichteten nach metrischen Schemen und erfanden dazu die Melodie, waren also Erfinder und Sänger der Melodie (vgl. J. KAYSER, *Beiträge zur Gesch. und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen* (Paderborn 1881), besonders S. 1-14). Der enge Zusammenhang zwischen byzantinischer und mittellat. Hymnendichtung, wobei die Byzantiner der Primat haben, ist sattsam bekannt. Dass auch in der Musikausübung dieser Zusammenhang besteht, zeigt CURT SACHS, *The History of Musical Instruments* (New York 1940), der nachweist, dass die typischen Begleitinstrumente der Trobadours, wie sie uns auf den Miniaturen entgegentreten, byzantinische Modelle vertreten, wohingegen die arabische Laute erst später auftritt, und die Fidel zunächst nur im Norden Frankreichs heimisch ist. Schliesslich weist der Name Tropus selbst auf diese Beziehung. Zum Ganzen vgl. KRUMBACHER, *Geschichte der Byzantinischen Literatur*, 661 ff., worin sich auch zeigt, dass es sich bei dem Tropus 'Melodie', 'Dichtung' nicht um *τροπος* in der nachalexandrinischen Bedeutung 'Redewendung, rhetorische Figur' handelt, sondern in der byzantinischen Bedeutung 'Melodie, poetisches Mass', später eingeengt 'Melodie, poetisches Mass der Hymne', während die ganze Hymne *το τροπάριον* hiess.

ben der beiden altprovenzalischen Grammatiken — die *Razos de Trobar*<sup>21</sup> und die *Leys d'Amors*<sup>22</sup> — unterstützt werden, die das Altprovenzalische mit dem Namen *lemozi* belegten.<sup>23</sup> Gerade das zuletzt genannte Faktum war von solcher Bedeutung, dass viele zunächst mit Entschiedenheit im Dialekt des Limousin die Grundlage der altprovenzalischen Dichtungssprache sahen.<sup>24</sup> Dem widersprach jedoch schon vor langer Zeit Morf, der nachweisen zu können glaubte, dass die Bezeichnung *lemozi* in den genannten Grammatiken nicht vom sprachlichen, sondern vom literaturgeschichtlichen Gesichtspunkt her gewählt worden war,<sup>25</sup> nämlich infolge der überragenden Bedeutung, welche die lyrischen Produkte einiger limousinischer Dichter bereits zu Lebzeiten der Autoren der zitierten Grammatiken als Beispiele vorbildlichen Dichtens gewonnen hatten. Morf schlug vor, als das vermutliche Ursprungsgebiet stattdessen den Südosten des provenzalischen Sprachraumes anzusetzen, d. h. pauschal die alte *Gallia Narbonensis*, wofür er aber die genaue sprachliche Demonstration schuldig blieb.<sup>26</sup>

Damit wurde jedoch das logisch zu fordernde Junktum zwischen Entstehungsgebiet der Dichtung und der überregionalen Dichtungssprache zunächst wieder aufgegeben, indem nämlich Morf nicht die sogleich sich ergebende Frage beantwortete, inwieweit auch die alte *Gallia Narbonensis* als erstes Kultur- und Dichtungszentrum anzusehen wäre.

Später hatte Ernst Gamillscheg<sup>27</sup> einen neuen Vorschlag unterbreitet, der nicht von der Suche nach einem hypothetischen Dichtungszentrum in vorhistorischer Zeit ausging, sondern den konkreten Fall ins Auge fasste, dass der erste Trobador, Wilhelm IX. von Poitiers, eine Mundart verwendete, die sich in zwar wesentlichen aber doch insgesamt nicht sehr vielen Zügen von der bei den späteren Trobadors bezeugten altprovenzalischen Dichtungssprache unterschied. Indem er den — allerdings noch heute umstrittenen<sup>28</sup> — Stand-

21. Von Raimon Vidal, um 1210 entstanden.

22. Von Molinier, um 1350 geschrieben.

23. In den *Razos de Trobar*, wenn es dort heisst: «La parladura francesca val mais et es plus avinenz a far romanz, retronsas et pasturellas, mas cella de Lemosin val mais per far vers et cansons et serventes; et par totas las terras de nostre lengatge son de maior autoritat li cantar de la lenga lemosina qe de neguna outra parladura» (Ausgabe STENGEL, *Die beiden ältesten provenzalischen Grammatiken* (Marburg 1878), S. 70, Z. 1 ff.). *Leys d'Amors* (II, 402): «Le lengatges de Lemosin es mais aptes e convenables a trobar et a dictar en romans que degus autres lengatges».

24. Mit mehr oder weniger Entschiedenheit: Chabaneau, d'Ovidio, Morel-Fatio, G. Paris, Schultz-Gora, Anglade, Meyer-Lübke, Counson, Stimming, vgl. MORF, *a. a. O.*, 2-3.

25. MORF, *a. a. O.*, 18.

26. *A. a. O.*, 22; vgl. CARL APPEL, *a. a. O.*, 4.

27. ERNST GAMILLSCHEG, *Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs*, zuletzt in *Ausgewählte Aufsätze von Ernst Gamillscheg* (Suppl.-Heft XV der ZFSL 1937, Jena - Leipzig 1937).

28. Vgl. VF., *a. a. O.*, 52 f.



punkt einnahm, dass es sich bei Wilhelm IX. tatsächlich um den Trobador handele, von dessen Dichterpersönlichkeit die provenzalische Lyrik geprägt worden sei, konnte er folgern, dass auch seine Sprache zum Vorbild genommen wurde, unter Vermeidung der ausgesprochenen Poitevinismen.

J. Orr<sup>29</sup> hat dem kürzlich mehrfach aus kultur- und literaturgeschichtlichen Gründen widersprochen und hat von sich aus, an das alte Postulat eines Junktims zwischen Entstehung von Literatur und Sprache anknüpfend, Toulouse zum verantwortlichen Kulturzentrum erhoben, wo sich beides gut hätte entwickeln können. Der Languedoc mit der Grafschaft (und Stadt Toulouse, der alten Hauptstadt des Königreichs Aquitanien, einem gleichzeitig auch bedeutenden Verwaltungszentrum, habe nämlich sehr wohl die entscheidende Rolle bei der Bildung einer allgemeinen Literatursprache für alle provenzalischen Gebiete spielen können. Mit dieser Behauptung füllte er die Lücke aus, die Morf in der Entwicklung seiner Hypothese offen gelassen hatte. Leider zeigte sich bei Orr genauso wie bei Morf, dass er es bei der Hypothese ohne nähere Diskussion linguistischer Fakten beließ.

Hierin hatte seinerzeit Gamillscheg doch ganz anderes Beweismaterial vorgelegt. Dessen Schwierigkeit bestand aber wieder darin, nachzuweisen, dass die Mundarten des Poitou ursprünglich dem Provenzalischen zuzuordnen sind, und sie erst im Laufe des Mittelalters unter dem Druck der politischen Verhältnisse vom Zentralfranzösischen überdeckt wurden, so dass schliesslich im 13. Jh. die Urkunden im sprachlichen Gewand des Französischen auftreten konnten. So zeigte er anhand hauptsächlich der Ortsnamen, aber auch an einzelnen Wörtern, die vom Zugriff einer zwangsläufigen lautlichen Umwandlung im Zusammenhang mit dem genannten Französisierungsprozess nicht erfasst worden waren, und an anderen Beweisstücken die Richtigkeit seiner Hypothese der Zugehörigkeit des Poitevinischen zum provenzalischen Sprachraum.<sup>30</sup> Aber in bestimmten Zügen unterscheidet es sich doch so wesentlich von der provenzalischen Dichtungssprache, was ja auch von Gamillscheg unterstrichen wurde, dass das frühe Poitevinische schlechthin keinesfalls deren Grundlage gewesen sein kann. Im besten Falle dürfte man — und das bietet sich als ein von Camproux angeregter Kompromiss an — ansetzen,

29. J. ORR, *Le problème de l'origine du provençal littéraire*, «Mélanges István Frank» («Annales Univers. Saraviensis», 6; Saarbrücken 1957), 505-545. Weiter: *Le problème de l'origine du provençal*, «Essais d'Etymologie et de Philologie françaises» (Paris 1963), 192-199.

30. GAMILLSCHEG, *a.a.O.*, hat mit dieser Untersuchung das Poitevinische als gleichrangig neben das Frankoprovenzalische gestellt. Der Artikel war zunächst in Festschr. Ph. A. Becker, *Hauptfragen der Romanistik* (Heidelberg 1922), 50 ff. erschienen. Verwiesen werden muss hier auch auf die umfangreichen Studien von JACQUES PIGNON, *L'évolution phonétique des parlers de Poitou (Vienne et Deux-Sèvres)* (Paris 1960), wo noch weitere Literaturangaben.

dass Wilhelm IX. eine provenzalische *koine* verwendete, die einer Verkehrssprache gemäss in seinem speziellen Mundartbereich gewisse Regionalismen aufwies. Damit bliebe Wilhelm IX. die Rolle als Sprachschöpfer der Trobadoryrik unbenommen (wenn man an der Hypothese festhalten will), da er damit die genannte *koine* sozusagen hof- und literaturfähig bzw. einer hochkultivierten Lyrik und höfischen Kunst durch seine Autorität würdig gemacht hat.

Das Ausgangsgebiet der zugrundeliegenden Verkehrssprache bleibt damit aber noch festzustellen; dass es innerhalb der Grenzen des gesamten mittelalterlichen provenzalischen Sprachraums zu suchen ist, liegt auf der Hand. Über die geographische Abgrenzung gegenüber dem Gaskognischen, Spanischen, Katalanischen und Italienischen gibt es demnach auch keine wesentlichen Diskussionsmöglichkeiten.<sup>31</sup> Anders steht es, wie schon eben gezeigt wurde, mit der französisch-provenzalischen Sprachgrenze. Die Grenzlinie zum französischen Sprachraum hin — festlegbar z. B. nach dem Verhalten von *vl*at. betontem *á* in freier Stellung, das im Provenzalischen immer *a* bleibt — verläuft nach der heute vertretenen Ansicht von Westen nach Osten gesehen etwa nördlich des Verkehrsweges Bordeaux - Limoges - Clermont-Ferrand, weiter ostwärts zieht sie sich südlich von Lyon und Grenoble zur italienischen Grenze hin.<sup>32</sup> Nördlich davon liegen kleinere selbständige Mundarten, d. h. zwischen dem Provenzalischen und dem Französischen (wo das genannte *á* unter bestimmten Bedingungen zu *e* oder *ie* wurde, aber sich auch bis heute teilweise erhielt) das Frankoprovenzalische,<sup>33</sup> das genannte Poitevinische und der etwa durch die Provinz Marche gebildete dialektale Zwischenbereich, welche Gebiete früher ebenfalls dem provenzalischen Sprachraum angehört haben sollen.

Ursprünglich hat die provenzalische Sprachgrenze (d. h. die Grenze der dem Provenzalischen zuzurechnenden Mundarten insgesamt) vielleicht noch etwas nördlich dieser Übergangsgebiete gelegen. Man darf sie entlang der Isoglosse vermuten, die heute für die Bedeutung 'Erle' im Norden belegtes *aune* < lat. *alnus*<sup>34</sup> bzw. fränk. *alira*<sup>35</sup> von im Süden verbreitetem *vergne* oder *verne* < gall. *verna* bzw. *vernia*<sup>36</sup> trennt. Sie zieht

31. Die sprachlichen Unterschiede sollen hier unerörtert bleiben. Zu bemerken ist nur, dass das Gebiet von Roussillon bekanntlich zum Katalanischen gerechnet wird. Die norditalienischen Dialekte stehen dem Galloromanischen sehr nahe, vgl. die Studie von M. F. MALVAL, *Étude des dialectes Romains ou Patois de la Basse Auvergne* (Clermont-Ferrand 1877).

32. In *Gr. Gr. I, Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten* (in der 2. Aufl., Strassburg 1904-06, die Karten im Anhang).

33. Seit ASCOLI, *Schizzi franco-provenzali*, *AGI*, III (1878), S. 61-120, festgestellt.

34. *EWFS* 59.

35. *FEW* I, 67 *alira*, vermutl. lat. *-inus* wie *fraxinus*. Es wird *alnus* abgelehnt, weil es im Süden Frankreichs überhaupt nicht belegbar ist.

36. *EWFS* 884.



sich, von der Mündung der Loire etwa in der Himmelsrichtung Ost-zu-Nord quer durch Frankreich zur deutschen Grenze hin.<sup>37</sup> Nach den historischen Gegebenheiten würde es sich dabei ungefähr um die Nordgrenze der spät-römischen Provinzen *Aquitania I<sup>a</sup>* und *II<sup>a</sup>*, *Lugdunensis I<sup>a</sup>* und *Maxima Sequanorum*,<sup>38</sup> und in deren Nachfolge um die der mittelalterlichen Kirchenprovinzen Bordeaux, Bourges, Lyon und Besançon handeln.<sup>39</sup> Wenn man davon ausgeht, dass *aune* 'Erle' lateinischer Herkunft ist, kann man zur Begründung dieses Phänomens und natürlich unter Berücksichtigung noch anderer Umstände anführen, dass im Norden Frankreichs der römische Bauer, der die Bezeichnung und die Pflanze natürlich kannte, und im Süden, wo das gallische Wort weiterlebt, die städtische Gesellschaft (insbesondere der römische Kaufmann), welche die Bezeichnung und die Pflanze nicht kannte und neu von der gallischen Landbevölkerung lernen musste, die Romanisierung getragen hat,<sup>40</sup> was, im Zusammenhang gesehen, mit der Erscheinung übereinstimmt, dass das Provenzalische, somit aus der Sprache der römischen Gebildetenstammend, weniger sprachliche Veränderungen als das Französische erfahren hat, also dem Lateinischen näher steht.<sup>41</sup> Man käme dadurch Camproux' Vorschlag näher, das Provenzalische habe sich in den Handelszentren ausgebildet. Morfs Ansicht könnte ebenfalls damit in Übereinstimmung gebracht werden, wenn man ansetzt, die Verkehrssprache habe sich zunächst in den grossen Städten der *Provincia Narbonensis* entwickelt und sei dann im Zusammenhang mit dem sich ausdehnenden Handel nach Norden getragen worden.

Da die genannte Isoglosse jedoch auch etwa entlang der Südgrenze der fränkischen Besiedlung Nordfrankreichs verläuft, liesse sich das Faktum der Verbreitung der beiden Baumnamen durch die stärkere Beeinflussung des Nordens im Zusammenhang mit der fränkischen Etymologie von *aune* und mit den grösseren Veränderungen des Lateinischen von germanischer Seite

37. Vgl. ALF K. 74 (*FEW* a.a.O. nennt irrtümlich K. 72).

38. Nach der *Notitia dignitatum* und *Notitia provinciarum*, vgl. DESJARDINS, *Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine*, III (Paris 1885), 486 ff.

39. Nach AUGUSTE LONGNON, *Atlas historique de la France depuis César jusqu'à nos jours* (Paris 1882/89).

40. Die Begründung der These — im Norden Bauer, im Süden Kaufmann, belegt durch die Geschichte, gestützt durch das Verhalten der Ortsnamen — wurde hier auf das Verhältnis *aune* - *vergne* bezogen (Im Norden die lat., im Süden die kelt. Pflanzenbezeichnung). Der römische Bauer kennt seine Pflanzen, der Kaufmann, der Städter nur schlecht. Das steht und fällt mit der Etymologie von *aune* (lat. oder germ.? Meyer-Lübke und Gamillscheg vertreten die lateinische, Jud und Bloch-Wartburg die germanische Et., beide Et. machen gewisse Schwierigkeiten. Die Beurteilung der verschiedenartigen Romanisierung geht zurück auf W. v. WARTBURG, *Die Entstehung der romanischen Völker* (Halle 1939), besonders S. 42-43).

41. Der vulgärlateinische Vokalismus bleibt, bis auf die Umlautdiphthongierung, fest. Die intervokalischen Konsonanten gehen nur eine Stufe weiter.

her erklären. Die geringere Abwandlung im Süden und die grössere Einheitlichkeit könnten allerdings wieder nur für die provenzalische Verkehrssprache gelten; denn die heutigen provenzalischen Dialekte — besonders im Norden des Sprachgebiets — zeigen so viele Veränderungen gegenüber dem Lateinischen, dass sie darin den französischen in keiner Weise nachstehen, und dazu zeigen sie eine noch viel weitergehende Aufsplitterung in kleinste dialektale Einheiten, die nicht alleine aus einer verfallenen — ursprünglich dialektlosen — Gemeinsprache erklärt werden können.<sup>42</sup>

So wird man für das vorhistorische Galloromanische auch mit einer viel breiteren sprachgeographischen Zwischenzone zwischen dem Französischen und dem Provenzalischen rechnen müssen, wovon das Poitevinische, der Bereich der Marche und das Frankoprovenzalische nur die Reste und von den spezifisch provenzalischen Mundarten zu trennen sind. Die *aune-vergne*-Linie war eventuell deren Nordgrenze, im Süden umfasste sie sicher noch Teile des Limousin und der Auvergne. Die ausgeprägte Palatalisierungstendenz innerhalb dieser Zone, die (man darf vielleicht diesen Zusammenhang postulieren) sogar — an einziger Stelle in Frankreich — das *l* nach Konsonanten ergriff, würde dem hier möglicherweise am ungestörtesten wirksamen keltischen Substrat durchaus entsprechen.<sup>43</sup> Durch das Vordringen des Nordfranzö-

42. Vielmehr muss man annehmen, dass sich, wie auch sonst in der Romania, das Lateinische gemäss der vorliegenden Substrat- und Superstratverhältnisse oder aus anderen Gründen in einzelne Dialekte verwandelte. Erst darüber legte sich die provenzalische Verkehrssprache, die möglicherweise die Dialekte der grossen Städte beeinflusst hat. Mit den Albigenserkriegen ging die eigenständige Kultur Südfrankreichs unter, und an die Stelle der provenzalischen *koine* trat die französische vom 14. Jh. an. So konnte die Kenntnis der Gemeinsprache nur noch durch Grammatiken gelehrt werden. Die Urkundensprache gibt dem regionalen Idiom Raum oder wird durch das Französische ersetzt. In der Weiterentwicklung bleiben die provenzalischen Dialekte — zur Haus- und Heimsprache degradiert — nur noch in kleinsten Einheiten erhalten. Allein hiermit lässt sich die paradoxe Erscheinung erklären, dass in der mittelalterlichen französischen Literatur fast jedes Denkmal (zumindest in der früheren Zeit) seine eigenen Dialektkriterien hat, während die Zeugnisse der altprovenzalischen Dichtung nahezu eine einheitliche Sprachform zeigen und demgegenüber das Neuprovenzalische die grösste dialektale Zerrissenheit aufweist und im Neufranzösischen wiederum — mit Ausnahme der Randgebiete — weitere Dialekträume einheitlichen Sprachbaus festzustellen sind.

43. Das keltische Substrat wird (soweit sich überhaupt eine Substrat-Theorie vertreten lässt) bekantlich allgemein als Ursache für die Palatalisierungstendenz des Französischen herangezogen. Es fehlt in der Zwischenzone ein starkes germanisches Superstrat, das diese Tendenz wie im Norden hätte abschwächen können. Auf die starke Palatalisierungstendenz der nordprovenzalischen Dialekte verwies schon HENRI DONIOL, *Les patois de la basse Auvergne* (Montpellier - Paris 1877), 28. Weiteres über die Zwischenzone s. Vf., *Das Schicksal der betonten lateinischen Vokale in der Provincia Lugdunensis Tertia, der späteren Kirchenprovinz Tours* (Berlin 1963), 220-226. Die Südgrenze der Zwischenzone ist heute in grossen Zügen von Westen nach Osten durch die Städte Bordeaux, Périgueux, Tulle, Aurillac, Le Puy und Privas bestimmbar. Sie steht mit Sicherheit in einem festen Zusammenhang mit der Grenze zwischen palatalisiertem (nördlich davon) und nicht palatalisiertem lat. *c* + *a*, wenn man von den Verhältnissen in der Provence absieht. Dort befindet sich auch etwa die Grenze zwischen lat. *-d-* >  $\emptyset$  (nördlich davon) und lat. *-d-* > *z*. Ein besonderes Charakteristikum der Zwischenzone scheint die weiter als im Zentral frz.



sischen in Richtung auf Bourges und Poitiers usw. hat die genannte Zwischenzone von Norden her manchen Raum verloren. Von Süden her ist im Mittelalter die provenzalische Verkehrssprache oder Dichtungssprache auch über die Zwischenzone bis zur Loire verbreitet gewesen, wie die Urkunden aus Limousin und Auvergne und wieder die Sprache Wilhelms IX. deutlich bezeugen, d. h. neben der ehemaligen *Narbonensis* auch in den Gebieten der ehemaligen *Aquitania I<sup>a</sup>* und *II<sup>a</sup>*; dagegen scheint das nicht in den ehemaligen Provinzen *Lugdunensis I<sup>a</sup>* und *Maxima Sequanorum*, die ja alle zumindest als Kirchenprovinzen, wenn nicht auch als administrative Einheiten fortlebten, der Fall gewesen zu sein. Nur aus den so beschriebenen Verhältnissen lässt es sich beispielsweise erklären, dass Wilhelm IX., Graf von Poitiers, fast reines Altprovenzalisch schreibt,<sup>44</sup> aber die im Poitou überlieferten Ortsnamen in ihrer Entwicklungsgeschichte die sprachlichen Züge der genannten Zwischenzone belegen, die in der einige Jahrzehnte nach dem Tode des genannten Dichters erscheinenden poitevinischen Fassung des Alexanderromans deutlich erfassbar und noch heute — vereinzelt — feststellbar sind, und dass vom 13. Jh. an die Urkunden den widerstandslosen sprachlichen Anschluss des Poitou an den französischen Sprachraum bezeugen,<sup>45</sup> was nur möglich war durch den verkehrssprachlichen Charakter des Provenzalischen in diesem Gebiet. Der östliche Bereich der Zwischenzone, das Frankoprovenzalische, hat deren Ausdehnung und deren eigentümlichen sprachlichen Charakter viel besser bewahrt.<sup>46</sup> Aus dem Norden des Limousin oder viel-

gehende Neigung der ursprünglichen Palatale zur alveolaren oder dentalen Artikulation zu sein: lat. *c + a* > **ts**, *p*, *g + a / e / i* > **dz**, **z**, Vlat. *pj-* > **ts**, **s**, *bj* > **dz**, **z**. Zwar sind die Erscheinungen in einzelnen Isozonen verstreut und lassen sich nach Norden nicht lückenlos nachweisen, doch finden sie sich einheitlich nur hier. Sie lassen vermuten, dass die Palatalisierung auch deslat. *c + a* schon frühzeitig erfolgte, bzw. nicht in der Entwicklung aufgehalten wurde. In irgendeinem Zusammenhang damit, vielleicht struktureller Natur, steht die in der Zwischenzone auftretende Palatalisierung primärer und sekundärer Sibilanten, die z. T. bei Agen weiter nach Süden reicht: lat. *s-* > **ś**, **š**, lat. *-s-* > **z**, > **ž**, **ž**, lat. *c + e / i* > **s** > **ś**, **š**, usw. Zu den Einzelercheinungen s. weiter unten, wo sie belegt werden. Diese Entwicklung wird bereits für das 13. Jh. bezeugt und ist sicher älter. Zu diesen Eigenentwicklungen gehört dann schliesslich auch die Entwicklung von sek. auslaut. *-ts*] > **t** spätestens im 12. Jh. (vgl. Anm. 47).

44. Vgl. Ausgabe JEANROY, *Poésies de Guillaume IX, Comte de Poitiers, AdM*, 17. Jgg., Nr. 66 (April 1905), S. 161-217; er sagt (S. 167, Z. 16 ff.): «Il n'a pas lieu d'étudier en détail la langue de Guillaume IX, qui est, à quelques traits près, celle des autres troubadours: ce sont uniquement ces traits qu'il importe de relever». Das betrifft die Entwicklung von vlat. *é* > *ei* und sekundär auslautendem *-al* > *au*, die sich allerdings auch bei späteren Trobadors findet, was aber unter Einfluss Wilhelms geschehen sein kann. Die sprachlichen Erscheinungen in Wilhelms Gedichten bilden wie gesagt die Einleitung zu Gamillschegs Abhandlung über das Poitevinische.

45. Vgl. GÖRLICH, *Die südwestlichen Mundarten der langue d'oil*, «Franz. Stud.», III, Heft 2.

46. Ch. BRUNEAU, *Langues et Patois* (in *Atlas de France*, K. 81) bezieht sogar noch die Franche Comté in das Frankoprovenzalische ein, vgl. SEVER POP, *La dialectologie*, I: *Dialectologie Romane* (Louvain - Gembloux 1950), 279.

leicht auch aus dem Zentrum der Auvergne stammt schliesslich ein literarisches Denkmal — der *Sponsus* — mit derart charakteristischen Merkmalen einer in die genannte Zwischenzone gehörenden Mundart, dass über dessen grossräumige Lokalisierung kein Zweifel bestehen kann.<sup>47</sup> Die betroffene Zwischenzone scheidet damit auch als Herkunftsbereich der altprovenzalischen Verkehrssprache logischerweise aus.

Man darf also höchstens, wenn man das Ursprungsgebiet der altprovenzalischen *koine* und damit auch der Sprache der altprovenzalischen Lyrik (im Sinne von Camproux) ausfindig machen will, als Nordgrenze die Sprachgrenze zum Poitevinischen, zur Mundart der Marche und zum Frankoprovenzalischen ansetzen. Der so umrissene Bereich lässt sich nach Suchier<sup>48</sup> durch drei typische Lautkriterien in die hauptsächlichen Dialektgebiete einteilen. Es sind dies lat. anlautendes *c + a*, lat. zwischenvokalisches *-ct-* und lat. zwischenvokalisches *-n(-)* im sekundären Auslaut oder vor lat. auslautendem *-s* nach Schwund des Nachtonvokals (z. B. in *cantare*, *lectum*, *bonum* oder *bonus*):

Dialekt	c + a	-ct-	-n(-)
Gaskognisch . . . . .	<i>k</i>	<i>it</i>	<i>n</i>
Limousinisch . . . . .	<i>ch</i>	<i>ch</i>	$\emptyset$
Languedokisch . . . . .	<i>k</i>	<i>ch</i>	$\emptyset$
SW-Languedokisch . . . . .	<i>k</i>	<i>it</i>	$\emptyset$
Auvergnatisch . . . . .	<i>ch</i>	<i>it</i>	$\emptyset$
N-Provenzisch . . . . .	<i>ch</i>	<i>ch</i>	<i>n</i>
S-Provenzisch . . . . .	<i>k</i>	<i>ch</i>	<i>n</i>

47. L. P. THOMAS, *Le «Sponsus», Mystère des Vierges sages et des Vierges folles* (Paris 1951). Welches auch immer die Lautungen sein mögen, die man für die Lokalisierung des *Sponsus* heranzieht, sie weisen alle über das Gebiet der Saintonge bzw. des Angoumois hinaus. Die Entwicklung von sek. *-ts > t* ist in den heutigen Dialekten (über die Möglichkeit, von heutigem Sprachzustand auf den alten zu schliessen, s. u. Anm. 50) im Limousin und in der Auvergne zu beobachten (vgl. ALF K. 31, *allez*, P. 717, 719, 821; K. 32, *allés*, P. 715, 722, 724, 628, 637; K. 92, *avez*, P. 814, 821; K. 363, *croix*, P. 717, 715, 628, 637, vgl. auch die Ortsnamen z. B. im *Dict. Top. du Cantal* unter *La Croix*, *Croix del Lac* usw., dgl. FEW II 1374 *Cruix* belegt *crut* für Ytrac [Dép. Cantal, bei ALF P. 715]. Da nördlich dieser angegebenen Punkte auch sekundär auslautendes *-t* heute geschwunden ist, lässt sich nicht verfolgen, bis wohin diese Lautung nach Norden reichte. Wahrscheinlich aber von der Auvergne über das nördl. Limousin bis in die Saintonge oder das Angoumois. Auch die 1. Plur. Endung auf *-dm* ist bis zum südl. Limousin und zur südl. Auvergne zu verfolgen (ALF, K. 91). Ebenso bei den übrigen Lautungen, die hier nicht alle im einzelnen aufführbar sind, gibt es Hinweise, evtl. auch die südl. Auvergne in Betracht zu ziehen. Da sich die Urkunden der Auvergne, von denen Vf. selbst einige in der Hand gehabt hat, ganz der provenzalischen Gemeinsprache anschliessen, kann man sie nicht zum Vergleich benutzen (dgl. gilt für die lim. Urkunden). Es bleiben zur Beurteilung nur die Ortsnamen und der heutige Sprachzustand übrig. Welche literaturwissenschaftlichen Gründe auch noch für die Lokalisierung bestimmend sein mögen, bleibe dahingestellt.

48. In GRPh I, *Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten*, 2. Aufl. (Strassburg 1904/06), die Karten im Anhang.



Auf das erstgenannte Kriterium *c- + a* und dessen Problematik soll zum Schluss eingegangen werden. Die verbleibenden beiden Kriterien, für die durch das Rimarium des *Donatz Proensals* die Entwicklungen *-ct- > ch* und *-n(-) > ø* als für die Trobadorlyrik verbindlich sichergestellt werden können, reichen für eine Gliederung aus, die einen ersten Schluss in bezug auf das gesuchte Herkunftsgebiet erlaubt; denn es ergibt sich, dass prinzipiell nur das Limousin oder die Provinz Languedoc als Ursprungsbereiche angesetzt werden können.<sup>49</sup>

Die heutigen Dialektverhältnisse, wie sie vom *ALF* her erschlossen werden, zeigen in bezug auf die Isozonen der genannten Lautentwicklungen annähernd das gleiche Bild, wie es von Suchier skizziert wurde.<sup>50</sup> Es besteht

49. Die Graphien schwanken häufig zwischen *ch* und *it* und geschriebenem oder nicht geschriebenem *n*. Trotzdem kann man die dahinter stehenden Lautungen als typisch für die altprov. Dichtungssprache ansehen, denn leichter lässt sich *it* als Zeichen für den Palatal ansehen, ebenso wie das *n* Zeichen für Nasalierung sein kann. Handelte es sich um Regionalismen, hätten diese Graphien nie eine derartige Ausdehnung gewonnen (vgl. die Regionalismen bei Wilhelm IX., die kaum wiederkehren). Immerhin ist zu bemerken, dass die Grammatiker des Mittelalters über Aussprache oder Schwund des besagten *n* verschiedener Ansicht waren, wie unten gezeigt werden wird. In bezug auf die Palatalisierung von lat. *-ct-* besteht dagegen kein Zweifel, wie schon der *Donatz Proensals*, Ausg. STENGEL, *a. a. O.*, in seinen Reimtabellen (S. 44, 50, 53, 55, 105, vgl. auch die entspr. Anmerkungen) bezeugt. Entfällt also das Kriterium des Verhaltens von *n*, wäre auch die Provence mit zu berücksichtigen. Es wird sich jedoch mit den folgenden Ausführungen zeigen, dass sie trotzdem aus der Betrachtung ausgeschlossen werden muss.

50. Vgl. CARL APPEL, *Provenzalische Lautlehre* (Leipzig 1918), im Vorwort Seite v, Z. 36 ff.: «Was wir von den alten Dialekten wissen, lässt erkennen, dass sich die wesentlichsten mundartlichen Züge alter und neuer Zeit doch ungefähr, oft sogar in überraschendem Masse, entsprechen.» Neuerdings scheint man sich gelegentlich den Weg zu solchen Vergleichen durch den Begriff der Skripta bei den Urkunden verbauen zu wollen. Aber dass auch die Urkunden die gleiche geographische Verbreitung bezeugen (natürlich nicht jede einzelne, sondern alle zusammen aus einem bestimmten Raum in einem statistisch fassbaren Verhältnis), wie sie von Suchier angesetzt wurde, ergab sich bei einer Belegauszählung aus den von CLOVIS BRUNEL, *Les plus anciennes chartes en langue provençale* (Paris 1926), *Suppl.* (Paris 1952), im 1. Band zusammengestellten Urkunden für lat. *coct-*, *dict-*, *direct-*, *explicit-*, *(-)fact-*, *placit-* (zus. 608 Belege). Dabei ergaben sich für die Gebiete, soweit Belege dafür vorhanden sind, für die Suchier die Entwicklung lat. *-ct- > it* ansetzte, 52mal die Graphie *it* (80 %) und 13mal die Graphien *ch*, *g*, *ih* usw. (20 %); aufgegliedert für Urkunden aus den Dép. Ardèche, Haute-Loire und Puy-de-Dôme 9mal nur *it* (100 %), aus den Dép. Aude, Haute-Garonne und Lot-et-Garonne 43mal *it* (77 %) und 13mal *ch*, *g*, *ih* usw. (23 %). Umgekehrt ergaben sich für die Gebiete, für die Suchier lat. *-ct- > ch* ansetzt, 415mal *ch*, *g*, *ih* usw. (76 %) und 128mal *it* (24 %); aufgegliedert in den Dép. Bouches-du-Rhône, Drôme und Vaucluse 5mal *ch* usw. (100 %); Aveyron, Lozère und Gard 250mal *ch* usw. (82 %) und 56mal *it* (18 %); Tarn-et-Garonne, Tarn und Hérault 155mal *ch* usw. (72 %) und 61mal *it* (28 %). Eine Sonderstellung nehmen Haute-Vienne, Dordogne und Lot ein, wo *ch* usw. nur 5mal (31 %), dagegen *it* 11mal (69 %) belegt ist, was jedoch durch die Verhältnisse, die der *ALF* zeigt, bestätigt wird, der für das Gebiet des Limousin eine eingeschränkte Gültigkeit der Lautregel lat. *-ct- > [ç]*, *[ts]* usw. bezeugt (vgl. z. B. K. 426 und 427); jedoch entsprechen insgesamt die Verhältnisse des *ALF* dem, was Suchier zeigte und was die Urkunden belegen. Dass sich in den Gebieten um Toulouse grössere Störungen in der Formenverteilung zeigen, erklärt sich aus der Stellung dieser Stadt als Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft mit dem entsprechenden kulturellen

also hierin die Möglichkeit, von den modernen Dialektverhältnissen, wie sie der *ALF* notiert, auf den früheren sprachgeographischen Zustand zurückzuverweisen. Dabei ist sicher zu berücksichtigen, dass sich die Grenzen der Verbreitungsgebiete einzelner Phänomene im Laufe der Zeit etwas haben verschieben können; es kommt hier jedoch vorerst insbesondere auf die grösseren Räume an, zu denen sogar auch solche mit fehlenden geschlossenen Isozonen gerechnet werden dürfen, wenn die noch vorhandenen Sprachstreuungen auf deren frühere Existenz verweisen.<sup>51</sup> Eine Bestimmung der genauen Grenzen kann zunächst in legitimer Weise vernachlässigt werden, denn sie sind im Bereich des gestellten Problems unerheblich.

Mit den Karten des *ALF* soll daher zur Einengung die heutige räumliche Verbreitung zweier weiterer Lautungen bestimmt werden: Die Bewahrung des vlat. betonten offenen  $\hat{o}$ [,  $\hat{o}$ ] in freier und gedeckter Stellung als Monophthong, was ebenfalls durch das Rimarium des *Donatz Proensals* bestätigt wird,<sup>52</sup> und die Entwicklung von vlat. intervokalischem *-d-* zu *z*, welche

Einfluss und aus der Tatsache, dass Toulouse nahe der *it/ch*-Grenze liegt. Dass von der heutigen Verbreitung von Sprachformen auf eine frühere geschlossen werden kann, zeigen noch besser die Verhältnisse für lat. *c + a >* (graphisch) *ca* oder *cha* in den Urkunden des mittelalterlichen Provenzalisch. Legt man die bekannte Isophone für Palatalisierung/Nichtpalatalisierung im Provenzalischen zugrunde, so ergeben sich dort für lat. *adcapt-*, *caput*, *capann-*, *calendas*, *cal-* + *-ere* bzw. *-ifacere*, *calmis*, *camminus*, *canonicus*, *cappella*, *\*capponem*, *cap-* + *tenere*, *\*carralem*, *casalem*, *casamentum*, *castellum*, *\*calciata*, *caball-* und got. *\*kausjan* aus den gleichen Urkunden der Gebiete nördlich der Isophone 51mal *cha-* (100%), südlich der Isophone 238mal *ca-* (98%) und 4mal *cha* (2%), 1mal für *camminus* und 3mal für *caball-* + *-ar-* + *-fa*, wobei die Abweichungen aus den Dép. Aveyron (1mal), Lozère (1mal) und Vaucluse (2mal) stammen (wobei allerdings das Dép. Lozère zum Süden gerechnet wird; ausserdem sind von der Gesamtzahl zwei Belege — die einzigen dort — für *ca-* aus dem Dép. Ardèche).

51. ERNST GAMILLSCHEG in *Randbemerkungen zum Rumänischen Sprachatlas*, *APrAW*, Phil.-Hist. Kl., Nr. 7 (Berlin 1941), S. 3 ff. macht geltend, dass, wenn sich auf dem Sprachatlas Streuungen gleicher Lautungen oder Formen finden, diese entweder Reste eines zusammenhängenden Gebietes oder Zeugen einer Bevölkerungswanderung darstellen, wobei sich aber für Frankreich die Annahme einer Wanderung ziemlich ausschliesst. Dadurch wird nun nicht die ganze Methode in Frage gestellt. Die einzelnen Punkte, die durch die Untersuchung bestimmt werden, sind dialektal enger spezifizierte Bereiche eines ursprünglich zusammenhängenden Gebietes innerhalb des provenzalischen Sprachraums. Der geographische Zusammenhang wird durch die zwischen den Punkten liegenden Räume in ihrer kürzesten Entfernung zu sehen sein. Es geht, wie oben gesagt wurde, nicht darum, die genauen Grenzen abzustecken, was ja rückschliessend vom heutigen Zustand zum alten auch gar nicht möglich ist, sondern festzustellen, in welchem Bereich die gleichen Lautungen heute anzutreffen sind; wenn sie sich in einem bestimmbar Gebiet allein wiederfinden, wobei es gleichgültig ist, ob die ganze Fläche davon erfasst wird oder nur einzelne Punkte einer Fläche, dann ist das Ziel der Lokalisierung bereits erreicht. Denn als Ausgangspunkt ist mit Sicherheit anzusetzen, dass die aprov. Dichtungssprache nicht einen eng lokalisierbaren Dialektpunkt, sondern einen grösseren Raum als Ausgangsbasis hatte (vgl. Anm. 71).

52. Dieser Laut soll als Beispiel dafür genommen werden, wie ältere und jüngere Epoche ineinander greifen. Es wird allgemein angegeben, dass dort, wo heute im Pro-



Entwicklung für die altprovenzalische Dichtungssprache ganz allgemein charakteristisch ist. Der Monophthong *o* findet sich noch heute im Languedoc (ohne die Départements Aveyron, Lozère, Ardèche und Gard, also ohne den östlichen Teil), im Limousin und in der westlichen Auvergne, soweit man das schon vorher ausgegliederte Gebiet mit berücksichtigt. In diesem Bereich, so kann man zumindest schliessen, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit nie eine Diphthongierung eingetreten: Wenn man dazu die Verbreitung von lat. intervokalischem *-d-* > *z* berücksichtigt<sup>53</sup> (nördlich einer Linie, die hier nur stellvertretend für ein bedeutendes Isophonenbündel steht, das Rosenqvist herausgearbeitet hat, ist es geschwunden, womit der nördliche Teil des Périgord, des Limousin und die noch übrigen Gebiete der Auvergne ausgeschlossen werden), bleibt ein Restgebiet übrig, das etwa die Städte Bordeaux-Bergerac-Tulle-Cahors-Albi-Montpellier-Nîmes nach Nordosten hin und die Städte Bordeaux-Agen-Toulouse-Carcassonne-Narbonne nach Südwesten hin einschliesst, bzw. die zuletzt genannten drei Ortschaften streift (vgl. Abb. 1).

Problematisch zur weiteren Einengung des gesuchten Raums ist die Heranziehung von Lauterscheinungen, deren heutiger Stand mit dessen geo-

venzalischen eine Diphthongierung eingetreten ist, sie frühestens im 13. Jh. begann. Aber erst die Graphien des 13. Jh. lassen — wie bekannt ist und schon gesagt wurde — in grösserem Umfange Dialektismen in der Urkundensprache zu, was im Zusammenhang mit dem Untergang der alten provenzalischen Kultur in der gleichen Zeit und mit ihr der alten Schriftsprache stehen dürfte. Umgekehrt konnte AKE GRAFSTRÖM, *Étude sur la graphie des plus anciennes chartes languedociennes avec un essai d'interprétation phonétique* (Uppsala 1958), in den Paragr. 6, 9, 16, 37, 12 und 19 (Verweis darauf S. 246, Z. 19 f) zeigen, dass im 12. Jh. häufig für einen in bestimmten Gebieten sicher gesprochenen Diphthong *ie* bzw. *uo* oder *ue* einfaches *e* oder *o* geschrieben wurde. Das ist ein Hinweis darauf, dass das Datum — 13. Jh. — nur angibt, von wann an in der Graphie die Vorherrschaft der altprovenzalischen Gemeinsprache abgeschüttelt wurde (ganz im Gegensatz z. B. zum nordwestfranzösischen Sprachraum, wo vom 13. Jh. an sich in den Urkunden der zentralisierende Einfluss der Ile de France durch die Vereinheitlichung der Sprache bemerkbar macht). D. h. wenn im Ausgangsgebiet der aprov. Verkehrs- und Dichtungssprache die für eine frühe Zeit ansetzbaren Diphthonge der genannten Herkunft gesprochen worden wären, hätten sie wie im Norden Frankreichs in der Graphie ihren Niederschlag gefunden. Sie wurden also bis zum 13. Jh. nicht aufgezeichnet, weil bis dahin die Form der aprov. Verkehrs- und Dichtungssprache allgemeine Gültigkeit hatte. So soll hier das Kriterium der Nichtdiphthongierung unter Berufung auf Carl Appel in dem Sinne herangezogen werden, dass als wahrscheinlich angesetzt wird, dass in einigen Dialekten schon früher eine Diphthongierung des hier behandelten Lautes eintrat. Das scheint sich dadurch zu bestätigen, dass im Kern des im Text umrissenen Gebietes auch *q* + *i*-Element nicht diphthongierte. Die Entwicklung ist nach lat. *soror*, *porta* und \**potet* (ALF K. 1062, 1083, 1236) festgestellt worden, worin weder *i*- noch *u*-Umlaut hatten wirksam werden können. Die Isophone, die die Départements Aveyron und Lozère vom übrigen Languedoc trennt, bestätigt sich als reale Dialektgrenze durch das etwa dort verlaufende Isophonenbündel, das auf einer Karte von Rosenqvist, zum Aufsatz *Limites administratives et division dialectale*, NM, XX (1919), Karte II im Anhang, Légende S. 117, aufgezeichnet wurde.

53. Als Beispiel wurde lat. *s u d a r e* > *suer* gewählt (ALF K. 1263).

graphischer Verbreitung erst mit dem der Graphien aus den Sprachzeugnissen des 13. Jahrhunderts verglichen werden kann, da kaum zuvor spezifisch regionale Lautungen deutlicher sichtbar gemacht werden. Es würde sich damit um Sprachzeugnisse aus einer Zeit handeln, wo die relative Einheitlichkeit

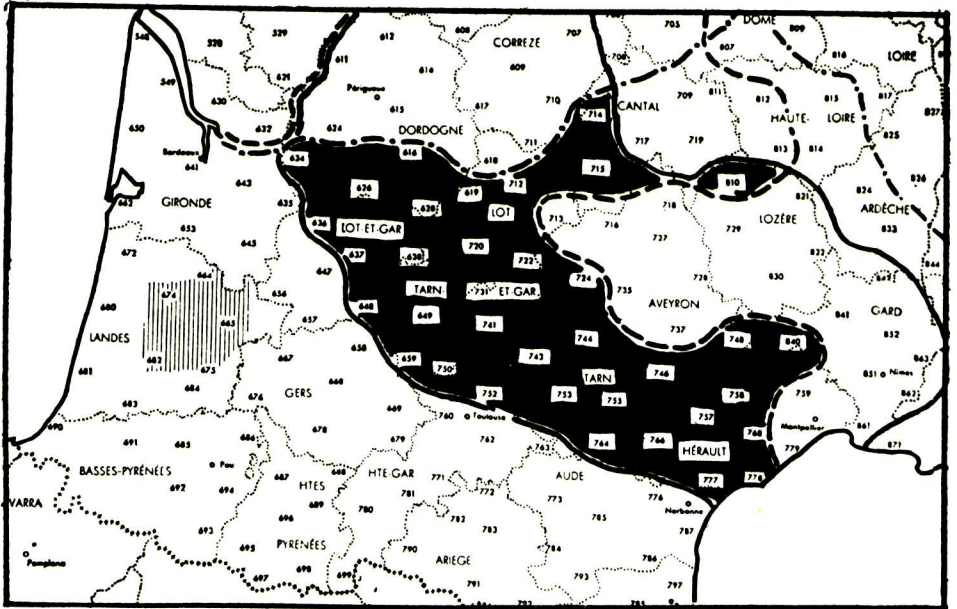


ABB. I. — a) Strich: Grenzen nach Suchier (lat. -n- > ∅, lat. -ct- > ch); b) gestrichelt: vlat. ó nicht diphthongiert (ALF *saur, peut, porte*); c) Strich-Punkt: lat. -d- > z, ž usw. (ALF *je sue, suer, queue*.) Das schwarze Feld vereinigt Suchier mit den zwei weiteren Kriterien.

der geschriebenen Sprache der altprovenzalischen Lyrik zu verfallen begonnen hat.<sup>54</sup> Auch dann zeigen zwar noch die literarischen Texte gegenüber den Urkunden traditionelle sprachliche Züge, spiegeln aber auch deutlicher

54. Im 13. Jh. geschieht bekanntlich im Provenzalischen in der Weise ein Wandel, dass sich in Urkunden und lit. Denkmälern mehr und mehr Veränderungen vollziehen, die einerseits auf einer Weiterentwicklung der Sprache, andererseits auf einem Eindringen dialektaler Elemente in die Rechts- und Dichtungssprache beruhen. Die provenzalischen Grammatiker wollten die gute Sprache lehren. Aus deren Angaben primär und deren Schreibeigentümlichkeiten sekundär — im Vergleich mit dem Vorhandensein der gleichen Lauterscheinungen im zu bestimmenden heutigen Dialekt — können genauere Gebiete erschlossen werden. Wiederum gilt das nicht so sehr für die Grenzen als für die Zentren der jeweiligen Erscheinung. Gleiche Erscheinungen im Mittelalter und in der Neuzeit auf einem Gebiet und Fehlen der gleichen Erscheinung im Mittelalter und in der Neuzeit im anderen sollten im allgemeinen ein ausreichender Beweis für einen räumlichen Zusammenhang sein.



solche eines lokalen Dialekts wieder, der durch spezifische Mittel einer sprachgeographischen Analyse in den Zusammenhang zu einem bestimmten begrenzten Raum gesetzt werden kann. Greift man jedoch auf diese Möglichkeit zurück, so erhält man zunächst nur eine Angabe über den Raum, wo entweder die altprovenzalische Lyrik auch noch im 13. Jahrhundert gepflegt oder deren erstes sprachliches Gewand als vorbildlich anerkannt wurde, und es bleibt offen, ob die dadurch ermittelten Dichtungs- oder Kulturzentren der Spätzeit auch anfangs solche gewesen und ob sie auch dann noch mit dem Ausgangsbereich der altprovenzalischen Dichtungssprache identisch sind. Eine derartige Verbindung kann — wenn überhaupt — durch die altprovenzalischen Grammatiken hergestellt werden. Denn diese zeigen in den Graphien der überlieferten Handschriften bereits lautliche Spezifizierungen, nehmen aber die Regeln zur Sprache, in der man nach ihrer Empfehlung schreiben und dichten soll, von den beispielhaften Autoren des 12. Jahrhunderts. Lassen sie sich lokalisieren, so sollten sie mit den graphisch-sprachlichen Merkmalen der Graphien räumlich übereinstimmen; es ist zumindest weniger denkbar, dass die Grammatiker in der Graphie die Mundart eines ganz anderen Gebiets zum Ausdruck bringen konnten als in den Regeln der Sprache, die sie zu lehren unternahmen. Lässt sich dagegen für Regeln und Graphien im Vergleich mit den Notierungen des *ALF* eine räumliche Übereinstimmung nachweisen, dürfte damit über die Bestimmung des zu lokalisierenden Raums hinaus ein Indiz für die Kontinuität der Sprache und ihrer Tradition in dem erschlossenen Gebiet gewonnen und damit wenigstens ein kleinerer Bereich des ursprünglichen Sprachraums der Dichtungssprache gefunden sein.

Aus diesem Grunde und mit einer solchen Legitimation sollen die Sprachregeln und Graphien der mittelalterlichen provenzalischen Grammatiken herangezogen und die Erscheinungen in der geschilderten Weise lokalisiert werden. Das für diese Zwecke interessanteste Werk sind die *Razos de Trobar* von Raimon Vidal<sup>55</sup> aus dem 13. Jahrhundert, das hauptsächlich zu dem Missverständnis beitrug, das Limousin als die Heimat der altprovenzalischen Dichtungssprache zu betrachten. Es werden bekanntlich in der genannten Sprachlehre einige Fehler getadelt, die von den Dichtern insbesondere des Limousin gemacht worden waren,<sup>56</sup> von welchen hier diejenigen ausgesucht werden sollen, die durch den *ALF* erfasst werden können: Man solle, so heisst es dort, für 'ich bin' *sui* und nicht *son*, für 'er glaubt' *cre* und nicht *crei*, für 'Lied' *chanson* und nicht *chanso*<sup>57</sup> und schliesslich für 'recht' *leal* und nicht

55. Ausgabe STENGEL, *Die beiden ältesten provenzalischen Grammatiken* (Marburg 1878).

56. Kritisiert werden: Giraut de Bornelh, Bernart de Ventadorn, Peirol, Folquet de Marseille und Peire d'Alvernha.

57. Es bestehen zwischen Suchiers Isophonen und denen des *ALF* gewisse Differenzen, die auf räumliche Verschiebungen im Laufe der Zeit zurückzuführen sind. Es

*leau* in der Dichtung verwenden.<sup>58</sup> Vergleicht man die Angaben mit den Aufzeichnungen des *ALF*,<sup>59</sup> so zeigen sich zwei Gebiete, für die darin eine räumliche Übereinstimmung feststellbar wird: der Bereich von Montpellier bis Nîmes mit weiten Teilen des Départements Hérault (ohne Béziers) und ein

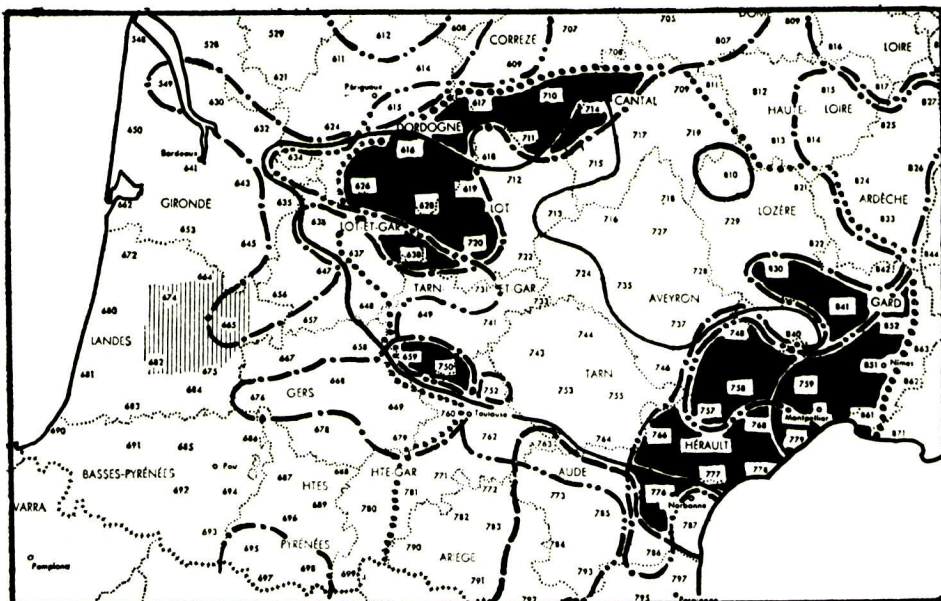


ABB. 2. — a) Strich: Feldgrenzen von Abb. 1; b) gestrichelt: *sui/son* (*ALF je suis*); c) Strich-Punkt: *cre/crei* (*ALF il croit*); d) Strich - zwei Punkte: *c(h)anson/c(h)anso* (*ALF chanson*); e) gepunktet: *c(h)aval/c(h)avau* (*ALF cheval*). In den schwarzen Feldern treffen sich alle Entwicklungen, die entweder von den *Razos de Trobar* oder den *Leys d'Amors* als Ausspracheregeln angegeben werden (b - e).

Gebiet bei Agen (vgl. Abb. 2). Es ergibt sich daraus, dass alle drei Bereiche innerhalb der oder an den vorher gezogenen Grenzen liegen.

In den *Leys d'Amors*<sup>60</sup> übernimmt der Autor Molinier die zitierten Regeln

muss noch einmal unterstrichen werden, dass es bei der vorliegenden Untersuchung nicht um die exakten Grenzen, sondern den zu ermittelnden Raum geht.

58. Die übrigen Regeln sind: *ieu trac / trai*, *ieu crei / cre*, *el feric / feri*, *amics / amis*, *me / mei*, *tener / tenir*, *chastic / chastiu* (die getadelten Formen jeweils an der zweiten Stelle), vgl. u. a. STENGEL, a. a. O., 82

59. Nach *ALF je suis* (K. 500, 803), *il croit* (K. 1665), *chanson* (K. 231, vgl. *FEW* II, 235 *ca n t i o*: ohne *n*, Toulouse, Aveyron, L.mousin, Auvergne), *cheval* (K. 269, vgl. *FEW* II, 9 *ca ballus*: mit *au*, Provence, Alpes-Mar., Aix und Umgebung, Mui [Dép. Var], Dordogne, Périgueux, Gasc.).

60. Ausgabe von GATIEN-ARNOULT, «Monumens de la littérature romane» (Toulouse 1841), teilweiser Abdr. in APPEL, *Chrest.*, Nr. 124, dessen Graphie hier zugrundegelegt wird.



der vorher genannten Grammatik mit einer Ausnahme: er empfiehlt, im Gegensatz zu Raimon Vidal, *chanso* und nicht *chanson* zu sagen, oder lässt zumindest auch die andere Lautung zu.<sup>61</sup> Folgt man diesem, so ergeben sich nach dem ALF das Gebiet um Florac und Alès, nordwestlich von Nîmes,

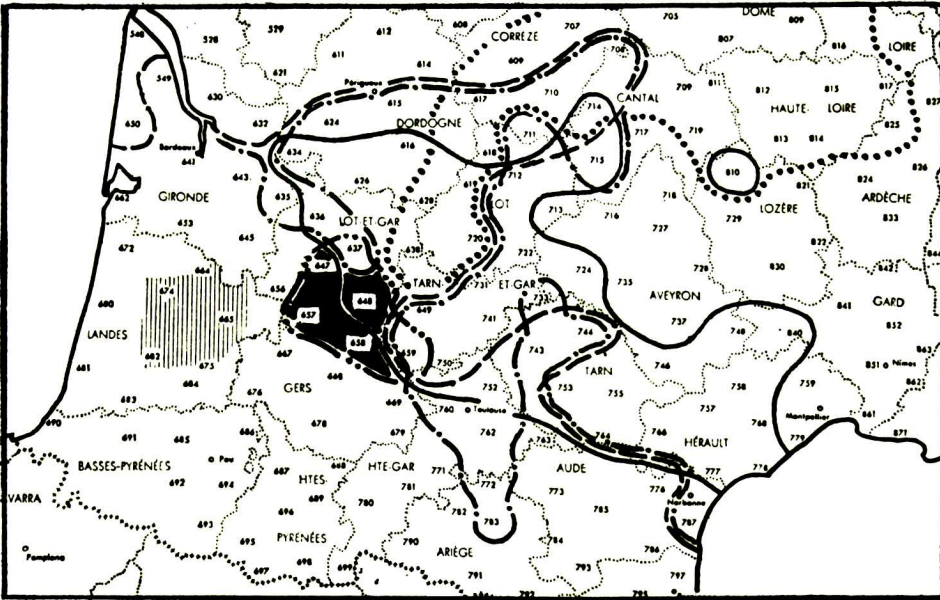


ABB. 3. — a) Strich: Feldgrenzen nach Abb. 1; b) gestrichelt: lat. *sc + E/I > š, ś* (ALF *croître, descendre, nous connaissons*); c) Strich-Punkt: lat. *-cs-, -x- > š, ś* (ALF *cuisse*); d) Strich-zwei Punkte: vlat. *-sj- > ž, ź* und vlat. *-ssj-, -stj- > š, ś* (entsprechende Karten des ALF); e) gepunktet: lat. *-c- > č* (ALF *voisin, cuisine*). Im schwarzen Feld treffen sich alle Entwicklungen (b - e).

das um Narbonne und Béziers, dasjenige nordwestlich von Toulouse, das bei Agen, das um Cahors, Aurillac und das im Süden der Départements Dordogne und Corrèze (vgl. Abb. 2). Auch diese Gebiete befinden sich innerhalb oder in unmittelbarer Nachbarschaft des vorher angegebenen Bereichs.<sup>62</sup> Die Graphie der genannten Grammatik zeigt überdies eine Eigentümlichkeit, die den Versuch einer sprachlichen oder mundartlichen Lokalisierung geradezu anbietet. Die Wörter *deshender* < lat. *descendere*, *creish* < lat.

61. *Leys d'Amors*, II 208. Vgl. zur Frage des *n* Anm. 49.

62. Immer zwischen denjenigen der *Razos de Trobar*, so dass sie zusammen eine Einheit bilden, die das zuerst erschlossene Gebiet ziemlich ausfüllt, wenn man Toulouse und das angrenzende Département Tarn ausnimmt.

crescit, *servish* < *serviscit*, *meteish* < lat. *met* + *ipse*,<sup>63</sup> *caish* < lat. *quasi*<sup>64</sup> und *pueish* < *postius* zeigen für lat. *-sc-* + *e/i*, *-cs-*, *-sj-* und *-stj-* gleichmässig die Graphie (*i*)*sh*, woraus es erlaubt ist, den Schluss zu ziehen, dass die verschiedenen lat. Lautverbindungen im vorliegenden Dialekt zu einem gleichen Ergebnis [š, ś, ž, ź] führten. Getrennt davon verhält sich lat. *c-* / *-c-* + *e/i*, für das wie sonst im Provenzalischen die Graphie *c* oder *s* bzw. *z* notiert wird, dafür also keine Entwicklung wie bei den anderen Lautverbindungen anzusetzen ist. Legt man wieder, indem man vom *ALF* ausgeht, die einzelnen Verbreitungsfelder der genannten Entwicklungsergebnisse (palatales und nicht palatales *s*) übereinander,<sup>65</sup> so ergibt sich als einziger Bereich, in dem alle Bedingungen zutreffen, das Gebiet nordwestlich von Toulouse bis um Agen (vgl. Abb. 3). Dieses liegt ebenfalls in oder bei zwei Räumen, die sich durch die Sprachregeln der betrachteten Grammatik selbst ergaben, und damit auch bei den oder innerhalb der zuerst gezogenen Grenzen.<sup>66</sup>

63. Lat. *-ps-* wird bekanntlich in *ipse*, soweit es das Provenzalische betrifft, oft wie lat. *-cs-* behandelt.

64. In prävokalischer Stellung entwickelt.

65. Nach entsprechenden Karten des *ALF* zusammengestellt: K. 362 *croître* (vgl. *FEW* II, 1323 *crēscere*: Agen *créché*, Lot-et-Gar. *krešē*), K. 393 *descendre*, K. 318 *nous connaissons* (vgl. *FEW* II, 844 *cognoscere*: Lot. *hunése*), K. 370 *cuisine* (vgl. *FEW* II, 1260 *coxa*: Dordogne *Kēišo*, Lot-et-Gar. *Kwēšo*), K. 1411 *voisin*, K. 366 *cuisine*, K. 427 *droite*, K. 216 *cerfeuil* (vgl. *FEW* II, 37 *caerrefolium*: langued. *charfiel*), K. 213 *cercle*, K. 217 *cerise* (vgl. *FEW* *ceraseum*: Dordogne, Lot-et-Gar. *šivēytso*), K. 1120 *queue* (vgl. *FEW* II, 521 *cauda*: Lot, Tarn-et-Gar. *Küyo*, was nicht ganz den vom *ALF* angegebenen Formen entspricht, aber vielleicht einem [ź] entsprechen kann), K. 1176 *sable*, K. 1183 *saler*, K. 1263 *suer*, K. 1264 *je sue* (vgl. zu anlautendem *s-* *FEW* XI, 662 *sitis*: Dordogne *šē*).

66. Das Gebiet um Agen wird etwa durch die Punkte 637, 638, 647 und 648 des *ALF* umschrieben. SUZANNE DOBELMANN, in *La Langue de Cahors* (Toulouse - Paris 1944), 38, erkannte bereits auf Grund ihrer Urkundenstudien, dass die Graphie *sh* in die Nähe der Provinz Quercy weist und lokalisierte damit die *Leys d'Amors* in ähnlicher Weise. Im übrigen ist interessant, dass Molinier das *Lemozi* nur als vorbildlich in der Flexion ansieht. Seine Sprache hingegen in bezug auf die einzelnen Wörter lehnt er ab (vgl. MORF, *a.a.O.*, S. 15, Z. 23 ff. und Anm. 3). Die ganze Stelle findet sich II, 402: «[...]ditz en Ramon Vidal de Bezaudu, le lengatges de Lemozi es mais aptes e convenables a trobar [...] dish en Ramon Vidal per doas cauzas: la una cant a la pronunciatio del cas ... En outra maniera no trobam nos q'el lengatges de Lemozi sia mais aptes a trobar [...] quat en Lemozi ditz hom gran re de motz estanhs, biaysshatz, trencaz e mal pauzatz [...]». Das scheint darauf hinzuweisen, dass auch lautlich vieles für die Trobadorichtung unmöglich ist. Molinier lehnt den Dialekt von Toulouse und — bis auf die richtige Deklination — auch den des Limousin ab. Dazwischen und darunter liegen die hier erschlossenen Bereiche der *Razos de Trobar* und der *Leys d'Amors*. Hat Suzanne Dobelmann erkannt, dass die *Leys d'Amors* nördlich von Toulouse zu lokalisieren sind, so hat MORF, *a.a.O.*, 18, schon ausgesprochen, dass die *Razos de Trobar* südöstlich von der gleichen Stadt einzuordnen sind. Man könnte fragen, warum das Gebiet um Agen bestimmt wird. Aber die Frage lautete zunächst: Sind einzelne Züge der aprov. Gemeinsprache lokalisierbar und welchen Beitrag können Angaben und Graphien der aprov. Grammatiken dazu leisten? Die nächste Frage könnte lauten: Warum kann das bestimmte Gebiet aus anderen als aus sprachlichen Gründen als Ausgangsgebiet in Betracht gezogen



Danach sollen die graphischen Eigentümlichkeiten des *Donatz Proensals*<sup>67</sup> zur Untersuchung herangezogen werden. Aussprache- bzw. Schreiberegeln — wie in den vorhergenannten Werken — finden sich hier nicht, wenn man von dem im Anhang befindlichen Rimarium absieht, das immerhin die folgenden oben erwähnten Lautentwicklungen bestätigt: *-ct- > ch*, *-n(-) > ø*, *-alis > als*. Als Beispiele für die auffälligen Schreibungen, die hier Untersuchungsgegenstand sind, sollen für je eine der betroffenen Lautungen oder Lautgruppen die folgenden Wörter vorgeführt werden: *canço* < lat. *cantionem* (S. 3, 38), *raço* < *rationem* (S. II, 13), *gauç* < *gaudium* (S. 2, 4), *faiç* < *factum* (S. II, 5) und *plaçen* < *placentem*; es liegen also lat. *(-)tj-*, *-dj-*, *-ct-* und *-c- + e/i* vor, die mit der gemeinsamen Graphie *ç* wiedergegeben werden, was eine Aussprache *s* oder *z* als möglich erscheinen lässt. Daneben zeigen sich *aicho* < *ac (?) + ecce + hoc*, *provenchal* < *provincialem*, *auchir* < *audire* mit der gleichen Schreibung *ch* für lat. *c- + e/i*, *-cj-*, *-d-* und *scenblar* < *similare* mit der Graphie *sc* für anlautendes *s-*; wofür sich die Aussprache *š*, *ś* oder *ž*, *ź* ansetzen liesse. Die Gegend, in der heute alle diese Lauterscheinungen mit der gegebenen Variabilität zusammenfallen, und zwar eben mit den angesetzten Lautungen, liegt im südlichen Teil des Périgord, im Umkreis von Bergerac,<sup>68</sup> und ziemlich direkt nördlich anschliessend an das Gebiet von Agen, das zuvor aus den Graphien der *Leys d'Amors* hatte ermittelt werden können (vgl. Abb. 4). Auch dieser Bereich — und das dürfte die Legitimität der Untersuchung bestätigen — liegt annähernd innerhalb der im ersten Versuch gezogenen Grenzen, wie auch das Rimarium auf die gleiche Isozone verweist.

Fasst man die verschiedenen Gebiete zusammen, die sich aus den verschiedenen Analysen ergaben, so ergeben sich daraus zwei geschlossene Bereiche, die einerseits die Dép. Tarn-et-Garonne (ohne *ALF* P. 649, 741), Lot-et-Garonne (ohne *ALF* P. 656, 637, 636), Lot (ohne *ALF* P. 618, 712, 713, 722), Gers (nur *ALF* P. 658), Dordogne (nur *ALF* P. 624, 616, 626, 628), Corrèze (nur *ALF* P. 617, 710, 711) und Cantal (nur *ALF* P. 714), andererseits die Dép. Hérault (ganz), Gard (ohne *ALF* P. 842, 863, 861), Aude (nur *ALF* P. 776), Aveyron (nur *ALF* P. 748) und Lozère (nur *ALF* P. 830) erfassen (vgl. Abb. 5). Sie liegen alle am zuerst bestimmten Sprachraum, und diese Übereinstimmung kann, wie schon gesagt wurde, nicht zufällig sein.

werden? Für die Verkehrssprache wären kulturhistorische, für die Dichtungssprache literaturwissenschaftliche Beweise zu etbringen.

67. Ausg. STENGEL, *a.a.O.* Die besondere Graphie findet sich in der ältesten *HS A* aus dem 13. Jh., ja Stengel glaubte, ihre Entstehung noch in das 12. Jh. zurückverlegen zu können. Da die Grammatik für Italiener geschrieben zu sein scheint, dürfte es sich bei der Graphie vielleicht um den Versuch handeln, die Sprache auch phonetisch annähernd wiederzugeben.

68. *ALF* P. 624.

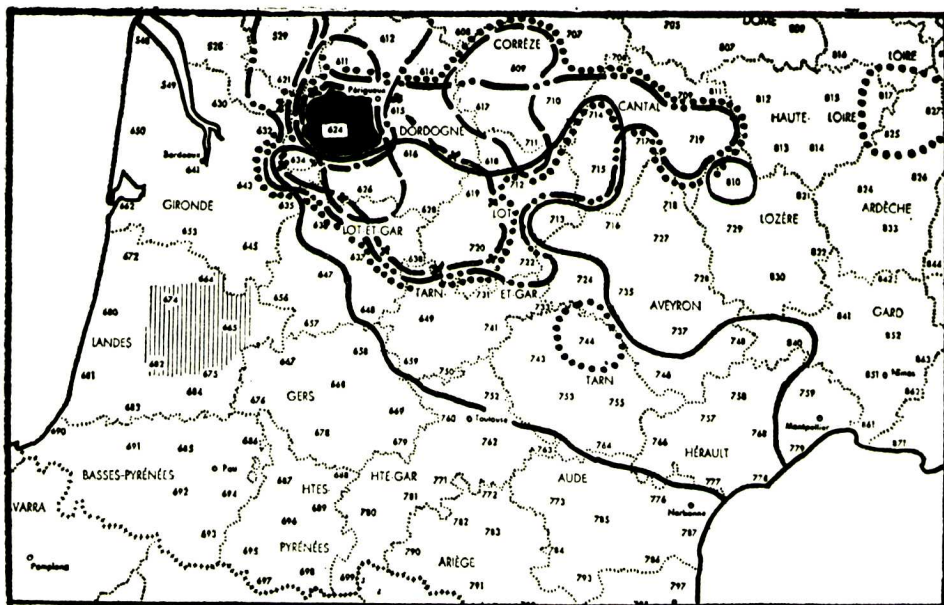


ABB. 4. — a) Strich: Feldgrenzen nach Abb. 1; b) gestrichelt: vlat. -DJ- > **z**, **s**; c) Strich-Punkt: lat. -cr- > **s**, **p** (*ALF droite*); d) Strich - zwei Punkte: lat. c- + e/i > **š**, **ś** (*ALF cerfeuil, cerise*); e) gepunktet: lat. s- > **š**, **ś** (*ALF sable, saler*); f) Strich-Kreuz: lat. -d- > **ž**, **z** (*ALF je sue, suer, queue*). Im schwarzen Feld treffen sich alle Entwicklungen (b - f).

Legt man alle zuvor analysierten Bereiche zusammen, so ergibt sich, dass das der altprovenzalischen Dichtungssprache zugrunde liegende Mundartengebiet seine ungefähre Begrenzung im Süden und Westen durch das von Margot Henschel definierte SW-Languedokische<sup>69</sup> und das Gaskognische, im Osten durch die Mundarten der Provence findet, mit denen es allerdings in engerem Zusammenhang steht. Die Nordgrenze ist gleichzeitig die Südgrenze der oben beschriebenen «Zwischenzone», die durch die Palatalisierung von lat. *l* nach Verschlusslauten bestimmt wird (vgl. Abb. 6). Es dürfte nun ebenfalls kein Zufall sein, dass in dem hier umschriebenen Gebiet die Zahl der von Brunel gesammelten altprovenzalischen Urkunden bis zum Jahre 1200 den grössten Anteil (476 von 540, d. h. 88 %) ausmacht (mit der Verteilung auf die Dép. Lot [2], Lot-et-Garonne [1], Tarn-et-Garonne [55], Tarn [62], Hérault [2], Gard [12], Aveyron [330] und Lozère [12], vgl. die Aufstellung

69. Es handelt sich um die Linie, die MARGOT HENSCHEL, *Zur Sprachgeographie Südwestgalliens* (Berlin 1917), glaubte, als ausgliedernde Grenze für die Sprachgeographie Frankreichs erkennen zu können. Es ergibt sich, dass sie sich trotz aller Einwände durchaus bestätigen lässt.



im *Supplément* S. 261-271.<sup>70</sup> Hier muss sich die von Camproux postulierte Verwaltungssprache entwickelt haben, von hier aus konnte demnach auch die Dichtungssprache ihren Ausgang nehmen. Das belegt auch die Karte, die Justin H. Smith<sup>71</sup> von den bei den Trobadors erwähnten Ortschaften entwirft,

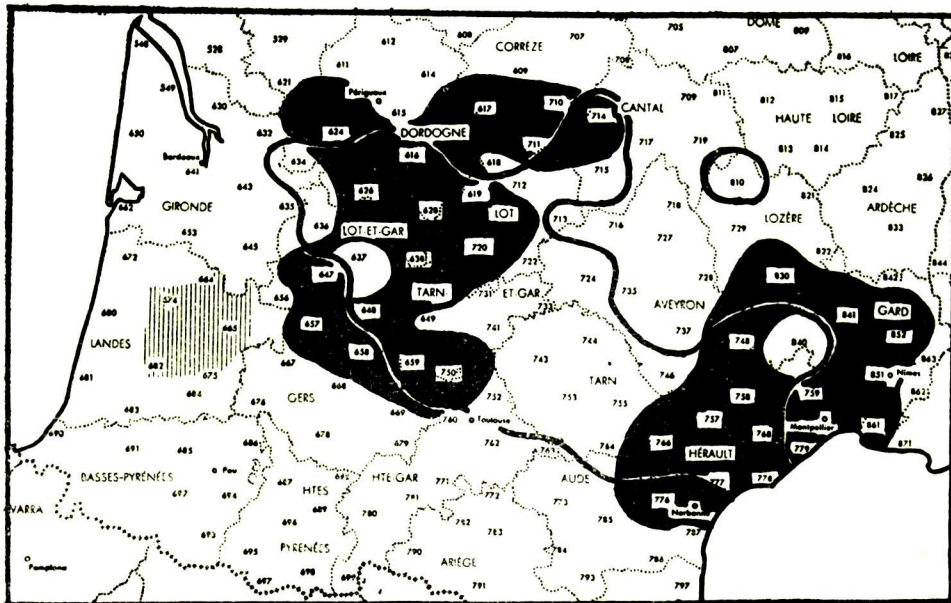


ABB. 5. — Zusammenfassung (schwarzes Feld) der aus den Regeln und spezifischen Graphien der altprovenzalischen Grammatiken gewonnenen Isozonen im Vergleich mit den Feldgrenzen nach Abb. 1.

denn sie konzentrieren sich in dem hier beschriebenen Raum oder um ihn herum, was sich besonders bei den ersten Trobadors abhebt.

Zu klären bleibt noch, warum dann in den Handschriften in den Graphien für Wörter mit lat. anlautendem *c + a* bald die Graphien *ca-*, bald die Graphien *cha-* auftreten, obwohl das hier bestimmte Gebiet keine Palatalisierung aufweist. Schon C. Appel war es aufgefallen, dass es sich, wenn die Graphie *ch* auftritt, vorwiegend um Wörter mit dem Stamm lat. *cant-* (*cantare*, *cantionem*, *cantum*) handelt. Das bezeugen auch viele Handschriften; in den Urkunden treten noch lat. *caball + arius* und *caball- + -aria* hinzu. In den *Leys d'amors* finden wir neben *chanso*

70. Im Supplementband, *a.a.O.*, sind die Urkunden bis Nr. 541 durchgezählt, doch ist die Nr. 411 von Ch. Brunel freigelassen worden.

71. JUSTIN H. SMITH, *The Troubadours at Home*, Bd. 1-2 (New York-London 1899), zu ergänzen durch die späteren bekannten Monographien.

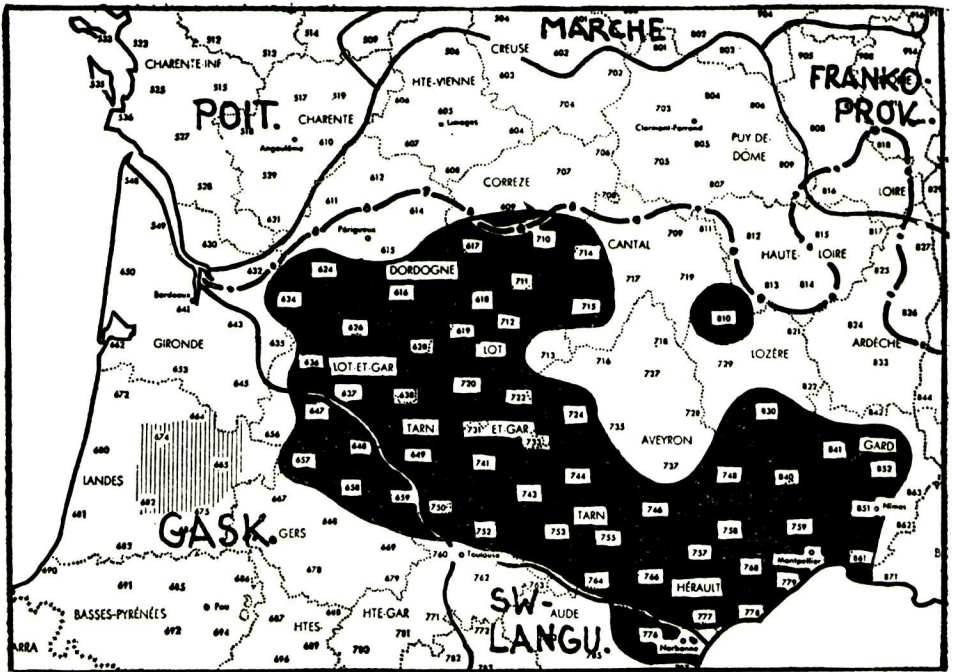


ABB. 6. — Geographische Einordnung der analysierten Bereiche; Strich-Punkt-Linie: Südgrenze der Palatalis. von Kons. + l.

noch *retroncha*. Aber sonst überwiegt auch dort bei weitem die Graphie *ca-*. Das würde dem entsprechen, was vorher ausgeführt wurde.

So hat das Ergebnis der vorgelegten Untersuchungen eine weitgehende Absicherung erfahren, ein weiteres intensives Urkundenstudium müsste die Ergebnisse untermauern. Gleichzeitig scheint aber damit auch erneut die Frage nach der sprachlichen Gliederung Frankreichs gestellt worden zu sein.<sup>72</sup>

RUPPRECHT ROHR

Universität Mannheim.

72. Vgl. VF., *Das Schicksal...*, a.a.O., Abb. 59, S. 222, wo die Grenzen Palatalisierung/Nichtpalatalisierung von Kons. + l in einem Vergleich mit der Gliederung Galliens zur Zeit Caesars auf eine eventuell vorhandene bzw. nichtvorhandene keltische Substratwirkung zurückgeführt wurde. Dass sich solche Palatalverschiebungen auch aus anderen Gründen ergeben können, liegt auf der Hand, aber, um auf Ch. Th. GOSSEN in seiner Besprechung der obengenannten Arbeit, *ZRPh*, 82 (1966), 374-391, hierzu S. 390, zu antworten: Wie will er sonst die geographische Verbreitung selbst dieses Phänomens erklären? Dazu wurde oben darauf hingewiesen, dass auch sehr viele andere für das Galloromanische extreme Palatalisierungsercheinungen die «Zwischenzone» auszeichnen; und zwar extrem deswegen, weil in der Weiterentwicklung alle Palatale zu dentaler bzw. alveolarer Artikulation tendieren und die Dentale bzw. Alveolare zur palatalen.